

Die Geiselwieskapelle

Von Alois Angerpointner

Viele, die den nördlichen Landkreis Dachau nicht kennen, wissen nichts von dieser, auf einer Waldlichtung stehenden »Geiselwieskapelle«. Wenn man am westlichen Dorfausgang von Sittenbach in den ausgedehnten Fußweg einbiegt oder auf der Kreisstraße von Sittenbach nach Roßbach fährt und kurz vor dem Ortseingang von Roßbach nach Sixtnitgern abbiegt, kommt man auf eine Waldlichtung, aus Wiesen und Äckern bestehend, auf der die Geiselwieskapelle steht. Wenn man diese so einsam in der Waldlichtung versteckte Kapelle aufsucht, findet man, daß hier eine vielbesuchte, recht lebendige Wallfahrt zur Muttergottes ist. Das eigentliche »Heilum« ist jetzt eine Muttergottesstatue auf dem Altar. Diese Wallfahrtsmadonna ist allerdings jüngerer Datums.

Die Geiselwies ist eine »Bründlwallfahrt« und war, wie der Name schon besagt, ursprünglich eine Wallfahrt zum gegeißelten Heiland in der Wies. Die fast überlebensgroße Statue des gegeißelten Heilandes, der hier einmal stand und dem zu Ehren diese Waldkapelle errichtet worden ist, steht heute in der Privatkapelle zu St. Johann; diese Unterbringung ist um so verständlicher, da es von der »Geiselwiz« bereits 1626 heißt, daß sie dem »Georgen Seitzen, pauern zu St. Johann« gehöre; der jetzige Besitzer dieser St.-Johann-Kapelle ist der Bauer Huber, ein Nachfahre des Georg Seitz.¹

Man könnte also bereits 1626 die Verehrung des gegeißelten Heilandes hier annehmen. Die Verehrung des leidenden Christus auf allen seinen Stationen des Leidensweges, zum Bild des armen Christus an der Geißelsäule, in der Rast, zum Kreuzträger, zum Ölbergheiland und schließlich zur Darstellung der gesamten Passion, zu den Passionsspielen, kurz zum »Heiland in der Wize«, d. h. zum »Heiland in der Pein«² ist eine besondere Frömmigkeitsdarstellung der Barockzeit. Man stellte den »Heiland im Kerker« in zahlreichen Feldkapellen oder in den Vorräumen der Kirchen dar. Die starken Gitter, die wohl auch dem Schutz des Kunstwerkes dienten, sollten auch an die Säule erinnern, an die der Heiland im Kerker des Hau-

ses Kaiphas gefesselt war. – Diese Darstellung zählte man zu den »15 heimlichen Leiden« des Herrn, von denen man sagt, daß sie zu den schlimmsten gehörten und erst am Jüngsten Tage den Rechtgläubigen geöffnet werden³.

Die Geißelung des Herrn, die im Neuen Testament festgehalten ist,⁴ wurde von Pilatus über den Herrn verhängt, um die erbitterten Gemüter der Juden zu besänftigen. – Schon das Alte Testament kennt die Geißelung bei den Juden⁵: es waren »40 Schläge weniger einen (Schlag)«. Zur Zeit Christi ging nach dem römischen Brauch die Geißelung der Kreuzigung unmittelbar voraus und führte oft schon zum Tode des Verurteilten, so grausam war sie gewesen. Daß sie bei Christus noch vor der Verurteilung zum Kreuzestode und höchstwahrscheinlich unter den Augen seiner Feinde vollzogen wurde, ist das Einmalige und absolut Rechtswidrige.⁶

Die Geißelsäule des Herrn, an die der Welterlöser gebunden war, wird schon in den ältesten Pilgerschriften sowie bei Hieronymus (347/420) und Cassiodor (490/583) erwähnt. Die in Rom in der Zenokapelle zu Sta Prassede als Reliquie aufbewahrte Geißelsäule aus rotem Stein brachte im Jahre 1233 Kardinal Giovanni Colonna aus Palästina nach Rom.⁷

Wie die Verehrung des Gegeißelten hierher in den Bereich des Klosters Taxa gekommen ist, kann augenblicklich nicht geklärt werden. Die Erklärung des Wortes »Geisel« als »verpfändete Wiese« bei E. Wallner ist sehr anzuzweifeln. Die Deutung, daß es sich hier wirklich um die Verehrung des Heilandes an der Geißelsäule gehandelt haben muß, ist wohl dadurch bewiesen, daß heute noch die Darstellung des Gegeißelten vorhanden ist, wenn auch nicht mehr in der Geiselwieskapelle. Die Deutung des Wortes »wize« als Pein leuchtet ein (siehe oben).

Hier unsere Geiselwieskapelle in Verbindung zu bringen mit der Verehrung des Heilandes in der Wieskirche bei Steingaden, ist ebenfalls sehr fragwürdig, da unsere Bezeichnung schon 1626 nachzuweisen ist, während die Verehrung des »Wiesheilandes in der

Wieskirche zu Steingaden« erst um die Mitte des 18. Jahrhunderts einsetzt. – Nur von der Darstellung des Wiesheilandes in der Pfarrkirche zu Tandern wissen wir genau, daß ein Bauer von Tandern diese Figur von der Wies bei Steingaden bis nach Tandern geschleppt hat, um diese Figur in der »Wieskapelle« bei Tandern aufzustellen. Die Figur ist heute in der Pfarrkirche zu Tandern sichergestellt. – Auch die andere Darstellung des gegeißelten Heilandes in der Schloßkapelle von Haimhausen ist wesentlich älter als die Verehrung in der Wieskirche bei Steingaden, diese Darstellung dürfte wohl um 1660 anzusetzen sein.

Die Umwandlung der Verehrung des Gegeißelten in unserer Geiselwieskapelle in eine Muttergotteswallfahrt dürfte schon sehr früh anzusetzen sein. Schon um die Mitte des 18. Jahrhunderts, also um 1750, ist die Wallfahrtsmadonna von Pfaffenhofen an der Glonn hierher »transferiert« worden. Es war eine tönernerne, angeblich in einem Baum gefundene Madonnenstatue gewesen.⁸

Die älteste Votivgabe, eine kleine, über dem Chorbogen eingemauerte Solnhofer Schieferplatte mit der Darstellung des Mariengnadenbildes, opferte 1797 »eine verheuratete Weibsperson von Altomünster in einer schweren Krankheit«.⁹

Einen größeren Aufschwung fand diese Gnadenstätte, so weit abgelegen und mitten in einem großen Wald, erst nach der Säkularisation im Jahre 1802, als die Wallfahrt »Maria Stern zu Taxa« von dem »Heideifi« (Heidolph) restlos dem Erdboden gleichgemacht wurde. Wenn auch die Gnadenmutter von Taxa heute noch auf dem Hochaltar der Pfarrkirche zu Odelzhausen erhalten ist, so hat sich die Wallfahrt hier in die Geiselwieskapelle verlagert, schon um dem Zeitgeist zu trotzen und in der Waldeinsamkeit weitergepflegt zu werden. – Insgesamt sind 40 begründete Verlobnisse bei Krankheiten des Menschen und Seuchen des

Viehes aufgezeichnet und in der Votivkapelle dargestellt.¹⁰ Diese Votivgaben hängen, besser gesagt hängen, im äußeren Umgang der Kapelle. Ein Bild sei hier besonders erwähnt: Im Jahre 1870 (im siebenziger Krieg) verlobte sich ein Soldat hierher, der von einer feindlichen Kugel getroffen war, jedoch unverletzt blieb, weil das Geschloß an einem Löffel abprallte. Der verbogene Löffel war dem Votivbild beigelegt!¹¹ Es wurden hier noch viele Krücken, Beinschienen und verschiedene Wachsvotive geopfert.

Diese Geiselwieskapelle, die, weil sie so abgelegen, kaum zu schützen ist, wurde wiederholt von Dieben heimgesucht, so daß ein großer Teil der zum Teil sehr wertvollen Votivtafeln und Weihegaben im Rundgang gestohlen worden ist. – Trotzdem gehört diese Wallfahrtsstätte wohl zu den meistbesuchten im Landkreis Dachau, eine Oase der Stille, der Betrachtung und des Gebetes.

Anmerkungen:

¹ Leonhard Huber: Land und Leute. Eigenverlag, ohne Jahr, S. 15 f.

² Romuald Bauerreiß: Kirchengeschichte Bayerns. Bd. VII, Seite 286 ff.

³ Friedrich Zoepfl: Das unbekannte Leiden Christi in der Frömmigkeit und Kunst des Volkes. In: Volk und Volkstum. München 1937, Bd. 2, S. 317 ff.

⁴ Mt. 27, 26; Mk. 15, 15; Lk. 23, 22; Joh. 19, 1.

⁵ Dt. 25, 3.

⁶ Kirchliches Handlexikon. Bd. I, Spalte 1618 f.

⁷ Ebenda Spalte 1619.

⁸ Die Kunst- und Kulturdenkmäler in der Region München I West. S. 253 f.

⁹ Der Landkreis Friedberg. S. 252 f.

¹⁰ Ebenda S. 253.

¹¹ Rudolf Krieß: Die Volkskunde der altbayerischen Gnadenstätten. München 1953, Bd. 1, S. 155.

Anschrift des Verfassers:

Alois Angerpointner, SchADir. a. D., Kreisheimatpfleger, Nordenstraße 8, 8047 Karlsfeld



Die Geiselwieskapelle.

Foto: Alois Angerpointner, Karlsfeld